

Trink nicht nur Wasser, sondern nimm auch etwas Wein, mit Rücksicht auf deinen Magen und deine häufigen Krankheiten.

1 Tim 5,23

Dieser sehr persönliche Satz des Paulus an Timotheus steht in einem völlig kontrastierenden Zusammenhang. Der Abschnitt (17-24) ist redaktionell mit „Die Ältesten“ überschrieben. Davor handelte das Kapitel von den „Gläubigen im Allgemeinen“ und den „Witwen“ (1f und 3-16). Paulus gibt genaue Anweisungen, sowohl zum grundsätzlichen Umgang mit den jeweiligen Gruppen und ihren Individuen wie für spezielle Situationen. Einige dieser Anweisungen bezüglich der Ältesten werden mit der Autorität von Bibelzitaten versehen, alle sind klar und apodiktisch. Vers 21 sagt ausdrücklich, dass er es absolut ernst meint: „Ich beschwöre dich bei Gott, bei Jesus Christus und den auserwählten Engeln: Befolge dies alles ohne Vorurteil und vermeide jede Bevorzugung.“ Der Akzent liegt eindeutig darauf, dass Timotheus seine Aufgabe nicht parteiisch durchführen soll. Er war in Ephesus, um im Auftrag des Paulus Leute zu bekämpfen, die „Fabeleien und endlose Geschlechterreihen“ darlegten (1,3f). Paulus ist diesbezüglich unbedingt zuzustimmen, dass man nicht in einer Gruppe bestimmte Positionen, Ansichten, Lehren bekämpfen kann, die mehr oder weniger allgemein verbreitet sind, wenn man den Eindruck macht, man stehe für diese oder gegen jene Person. Damit würde man Cliquenbildung betreiben statt inhaltlicher Klärung. Aber in seinem Satz steht auch klar und deutlich, dass „dies alles“ zu befolgen sei. Er erteilt keine unverbindlichen Ratschläge, sondern klare Anweisungen, die theologische Qualität beanspruchen. Das erstaunt bei unserem Befehl, Wein zu trinken, gleich doppelt. Theologisch wäre eine solche Anweisung kaum zu begründen. Die Bibel kennt zwar beim Passchahfest eine rituelle Vorschrift des Weintrinkens, sie nennt und verehrt aber auch abstinente Bevölkerungsgruppen. Ein Gebot könnte also höchstens traditionell begründet werden. Das tut Paulus aber nicht, sondern er liefert selbst eine explizite Begründung mit, und zwar eine medizinische. Und die ist offensichtlich falsch. Es bleibt in unserem Satz also keinerlei Rationalität, außer dass er sich in geselliger Runde schön zitieren lässt. Zur Ehrenrettung des Paulus sei gesagt, dass sein medizinischer Irrtum damals breit geteilt wurde, aber darum geht es auch gar nicht. Worum es geht, ist, dass dieser so offensichtliche und unleugbare Irrtum eben als solcher, als Irrtum ipso facto, theologische Qualität hat. Unser Satz zeigt, dass biblische Aussagen, von Anfang an gegebene Lehren, apodiktische Anordnungen falsch sein können. Sie werden es in der Regel nicht sein, sonst wäre die Bibel ein zeitgebundenes literarisches Werk wie Millionen andere. Aber sie können es, und zwar genau da und genau dann, wo und wenn sie zeitgebundene Ansichten zu überzeitlichen Einsichten erklären. Und genau das tut Paulus im gesamten fünften Kapitel des ersten Briefes an Timotheus. Er hatte es auch schon in Teilen des zweiten und im gesamten dritten Kapitel getan. Ich glaube auch, dass es völlig unvorstellbar ist, dass ein Theologe oder eine Philosophin oder irgendein denkendes Wesen es vermeiden könnte, das zu tun. Paulus macht keinen Fehler. Ein Fehler wäre, aus der Zeit, in der man ist, nicht die darin möglichen Einsichten zu ziehen. Kein Fehler ist, den zeitgebundenen Irrtümern zu erliegen, besser sie zu teilen. Ein Fehler wäre es aber gerade genau deshalb, irgendein Werk, irgendeine Lehre, irgendeine Aussage, irgendein Wesen von aller Zeit absolut unabhängig zu setzen. Es gibt kein „Herabgesandtes“, weil es keinen unveränderbaren Herabsender geben kann. Wenn Hans Jonas Gott als Lernenden beschreibt (er gewinnt diese Ansicht aus dem Holocaust), dann wussten das zwar vor ihm schon sehr viele, auch schon biblische Autoren, es bringt aber die entscheidende Zuspitzung: Wenn selbst Gott lernen muss, dann dürfen erst recht Menschen irren. Die römische Kirche, klug wie immer, hatte so etwas geahnt. Gesagt haben sie es nie. Sie hatte zwar völlig selbstverständlich den albernen Anspruch der Bagdader Herrscher, die von ihnen redigierte Fassung von Mohammeds Offenbarung sei göttlichen Ursprungs („herabgesandt“), zurückgewiesen. Aber gleichzeitig hatte sie niemals ein Thema daraus gemacht, dass die Abassiden den Text redigiert, alle früheren Fassungen verbrannt und damit ihre Lesart verbindlich gemacht hatten. Im Gegenteil, diese Methode gefiel ihnen. Sie hatte nur das Problem, dass es erstens viel zu viele Bibeln bei viel zu vielen viel zu klugen und viel zu selbstbewussten Leuten gab, um die alle zu verbrennen (obwohl sie’s immer

wieder probiert hat), und zweitens Irrtümer in der Bibel unübersehbar sind und auch damals schon waren. Der Hase als Wiederkäuer ist ein ebenso eindeutiges Beispiel wie der Alkohol als Medizin. Rom hat mehr als ein Jahrtausend lang versucht, die Offensichtlichkeit zu verbergen, verbieten, vernichten. Es war erfolglos. Die Parallele zum Islam endet hier und ob im Koran unabweisbar Falsches steht, ist mir egal. Im Judentum ist der Jonassche lernende Gott eine Rücknahme der talmudischen Versuche, alle biblischen Häkchen für vernünftig zu erklären, wobei vernünftig immer die Anwendung der Vernunft, das Denken und Lernen, eingeschlossen hat. Dennoch sollte nach talmudischer Vorstellung alles, was da in der Bibel ist, eine Funktion haben, und sei es die, eine Falschheit aufzuzeigen. So gesehen könnte also unser offensichtlich falscher und dennoch mit Lehrautorität ausgestatteter Satz genau diese Funktion haben: Er fordert auf, sich nicht zu erheben und eigene Annahmen oder zeitgebundene Vorstellungen für Gottes Wort zu halten. Die Parallele zum Judentum bleibt, ja genau gesagt haben die aus der talmudischen Rechthaberei heraus genau diese Idee selbst entwickelt, dass auch Fehler in der Bibel Heilsbedeutung haben können, lange ehe die christlichen Kirchen einsehen konnten, dass da überhaupt Fehler sein könnten. Natürlich gibt deshalb nicht jeder einzelne religiöse Führer sinnlose Absolutheitsansprüche auf, denn eine Verbindlichkeit jedweder Anordnung, und sei ihre theologische Qualität noch so eindeutig abwesend wie beim Weintrinkgebot, bietet natürlich extreme Machtmöglichkeiten. Den Römern, am längsten von allen Akteuren weltweit geübt im Machtgebrauch, fiel hier etwas Besonderes ein: Ex cathedra. Der Papst hat diese Vollmacht nur dann, dann aber verbindlich, für immer und in jeder Beziehung, wenn er eben dies, auch auf der Basis breiter Überzeugung des Kirchenvolkes in Übereinstimmung mit der Tradition, behauptet. Dabei behauptet er alles drei, das Rechthaben, die Überzeugung und die Tradition. Aber er muss auswählen, er hat nicht immer Recht, er muss schauen, prüfen, diskutieren, Widersprüche bewerten. Das verringert das Irrtumrisiko enorm. Ein Satz wie der über das Weintrinken käme ihm sicher dabei nicht über die Lippen. Der wäre natürlich auch aus seiner Sicht zeitgebunden und einem möglichen Irrtum unterworfen gewesen, während der Satz, dass Frauen „heiraten, Kinder zur Welt bringen, den Haushalt versorgen“ sollen (Vers 14), keine zeitgebundene Einschätzung gewesen wäre, sondern Gottes Wort. Dafür hat es auch Paulus gehalten, ebenso wie das Lehrverbot für Frauen und alles Andere. Oder doch nicht? Paulus schwankt ja bezüglich der Frauen offenkundig. Er grüßt Junia im Römerbrief als Apostelin, er kennt Gemeindeleiterinnen, die also lehren müssen. Selbst innerhalb seiner Schriften relativieren sich also seine eigenen apodiktischen Ansprüche. Er hat – auch sonst – viel mit Lenin gemeinsam. Sie sind beide Praktiker einer neuen Welt, Teil einer Bewegung, die vom eigenen Erfolg überrannt wird. Überall sind Funktionäre, die Aufgaben erledigen müssen, von denen sie bisher noch gar nicht wussten, dass es sie gibt. Die brauchen Orientierung. Da kannst du nicht schreiben, warte mal, wir denken nach, frag du halt auch mal rum. Da schriebst du, so ist es, mach es so! Und du weißt, dass du dich dabei irren kannst. Genau so sollten wir, das sagt unser Weintrinkgebot, Paulus lesen. Es gibt keinerlei Grund, aus ihm eine Ex-cathedra-Situation zu konstruieren, irgendetwas, das seine Anweisungen in Kapitel fünf hierarchisiert. Er meint alles ernst. Auch unser Vers selbst ist so gerahmt, dass man ihn bei einem literarisch so genauen Schreiber wie Paulus nicht ausnehmen kann. In Vers 22 steht das Verbot der leichtfertigen Berufung von Gemeindeführern, in 24 der Hinweis, nicht nur das offen Sichtbare, sondern alles zu beachten. Die theologische Qualität beider Vorschriften ist kaum zu bestreiten. Das Weintrinkgebot hat für Paulus offenbar auch eine solche. Aber die besteht nicht im Wein, sondern darin, dass Timotheus auf seine Gesundheit achten soll. Und das ergibt Sinn. Immerhin könnte man behaupten, die Selbsterhaltung des Individuums sei Gottes Wille (ohne dass es die anderer stört). Das muss man nicht teilen, so wenig, wie man Wein trinken muss, aber es ist eine ernst zu nehmende Ansicht. Auf genau das reduzieren sich damit aber auch alle Urteile, Meinungen, Anweisungen des Paulus in unserem Zusammenhang. Sie sind nicht verbindlich, sondern zu diskutieren. Und damit können sie verändert werden.